

5.

Rezensionsabhandlung

Anja Heidelberger: Die Abstimmungsbeteiligung in der Schweiz. Psychologische und soziale Einflüsse auf die Abstimmungsbeteiligung. Baden-Baden, Nomos (2018), 533 S., ISBN 978-3-8487-4166-3

Nirgendwo sonst auf der Welt wird an der Urne so häufig über Sachfragen entschieden wie in der Schweiz. Indessen macht durchschnittlich weniger als die Hälfte aller Schweizer Stimmberechtigten auch tatsächlich Gebrauch von diesem stark ausgebauten Schweizer Stimmrecht. Das wirft demokratietheoretisch relevante Fragen auf: Wer sind diese Nicht-Teilnehmenden, deren Interessen und Präferenzen am Ende nicht in die jeweiligen Entscheide einfließen? Wird durch das Fernbleiben gewisser Bevölkerungsgruppen von der Urne das Abstimmungsergebnis womöglich verfälscht? Von welcher Bedeutung sind dabei Faktoren, die kaum veränderbar sind wie etwa Persönlichkeitsmerkmale und von welcher Relevanz sind solche, die – wie etwa die politische Bildung – mit etwas gutem Willen beeinflusst werden können? Diesen und einigen weiteren Fragen geht Anja Heidelberger in ihrer Dissertation mit dem Titel „**Die Abstimmungsbeteiligung in der Schweiz. Psychologische und soziale Einflüsse auf die Abstimmungsbeteiligung**“ nach.

Das Thema der Partizipation ist beileibe keine *terra incognita*. Zu den Beteiligungsgründen wurde sowohl international wie auch in der Schweiz schon vielfach geforscht. Worin liegt also das Innovative in Anja Heidelbergers Beitrag? Die Autorin nimmt zunächst eine Neukonzeptionalisierung der interessierenden Variablen der Beteiligung vor. Bislang wurde in aller Regel die Beteiligung an einem *einzelnen* Urnengang zu erklären versucht. Eine einzelne Teilnahme ist jedoch in erheblichem Masse von *kontextuellen* Faktoren abhängig wie etwa die Komplexität oder die Konfliktivität einer Vorlage. Deshalb schwankt die Beteiligungshöhe auch stark zwischen den einzelnen Urnengängen. Die Autorin hat sich darum zur Aufgabe gemacht, die der einzelnen Teilnahme zugrunde liegende, *grundsätzliche Abstimmungsneigung* zu untersuchen. Gemessen wird jene anhand der Anzahl Teilnahmen an zehn (hypothetischen) Abstimmungsterminen. Dadurch gelingt es, Beteiligungsanreize, die von *einzelnen* Sachfragen ausgehen, weitgehend einzudämmen. Die Verteilung dieser Variablen wird ausserdem gewichtet, das heisst, an die aus Registerdaten bekannte Verteilung angepasst. Tatsächlich litten vorangegangene Studien daran, dass die Befragtenangaben zur Teilnahme meist stark verzerrt waren und diese Ver-

zerrung mutmasslich auch auf die ausgewiesenen Effektstärken weitergegeben wurde. Anja Heidelberger nimmt mit dieser Gewichtung eine längst überfällige Korrektur vor und gelangt so zu (weitgehend) unverzerrten Koeffizienten.

Zur Erklärung der Abstimmungsbeteiligung zieht die Autorin die klassischen Ansätze zur Erklärung des politischen Verhaltens im Generellen heran: Der soziologische, der sozialpsychologische und der Rational-Choice-Ansatz. Allerdings verwendet sie zur Messung der in diesen Theorien verankerten Konzepte neue Messinstrumente: So wird etwa der Grad der sozialen Einbindung und die generelle Teilnahmekultur im eigenen sozialen Netzwerk nicht bloss mit dem üblichen, zweifelhaften Proxy des Zivilstands gemessen, sondern durch die Erhebung von Egonetzwerken. So dann – und dies unterscheidet die vorliegende Studie ebenfalls von den meisten anderen Beteiligungsforschungen – geht die Autorin sowohl chronologisch wie auch psychologisch gesprochen einen Schritt zurück und berücksichtigt in ihrem Erklärungsmodell auch noch die *Big Five*, d.h. grundlegende Persönlichkeitsmerkmale des Einzelnen. Damit wird für die Schweiz endlich auch an die kontroverse und in den USA schon länger anhaltende Diskussion darüber angeknüpft, inwieweit soziale Umwelteinflüsse und inwieweit fixe, teils biologische Faktoren das politische Verhalten beeinflussen. Ebenfalls neue Wege beschreitet Anja Heidelberger, indem sie explizit ein Kausalmodell (Strukturgleichungsmodell) spezifiziert und sich demnach – den Postulaten der „kausalen Revolution“¹ folgend – von rein statistischen Korrelationsanalysen verabschiedet.

Zu welchen Ergebnissen gelangt die Autorin? Die hauptsächlichen Beteiligungstreiber sind der Studie zufolge Variablen der politischen Involvement wie etwa das politische Interesse. Das ist an sich nichts Überraschendes. Aufschlussreicher ist die Erkenntnis, dass dieses Interesse aber wiederum abhängig ist von der Teilnahmbereitschaft im näheren sozialen Umfeld: Betheiligen sich Familie, Freunde oder Bekannte häufig, so färbt sich dies auf das politische Interesse ab und erhöht zudem – auch dies eine bemerkenswerte Erkenntnis dieser Studie – den sozialen Druck, zu partizipieren. Fundamentale Persönlichkeitsmerkmale hingegen wirken sich nur geringfügig auf die Beteiligungsbereitschaft aus – zumindest nicht direkt. Vielmehr wirken diese weitgehend angeborenen Eigenschaften auf die der Beteiligung vorgelagerten Bestimmungsgründe wie etwa die Wahrnehmung sozialen Drucks oder die Parteinähe. Kurz, es gibt (glücklicherweise)

1 J. Pearl (2018): *The Book of Why: The New Science of Cause and Effect*. New York: Basic Books.

keinen psychologischen oder biologischen Determinismus bei der Beteiligung, aber völlig unbedeutend sind diese fixen Merkmale wiederum auch nicht. Rationale Kalküle spielen gemäss der Studie für die generelle Abstimmungsneigung indessen nur eine unbedeutende Rolle. Sie sind jedoch möglicherweise für die Teilnahme an einem *spezifischen* Urnengang ausschlaggebend. So zeigt etwa die einzig im Kanton Schaffhausen noch existierende, gebüsste Stimmpflicht, dass Nutzenerwägungen bei der Beteiligung eine gewisse Rolle spielen müssen: denn sie fällt in jenem Kanton in aller Regel 10-15 Prozentpunkte höher aus als in der restlichen Schweiz.

Die Untersuchung von Anja Heidelberger stellt einen wertvollen und sehr lesenswerten Beitrag zur Beteiligungsforschung dar. Mithilfe von Verfahren der Kausalanalyse gelingt es ihr, das kausale Geflecht rund um die Beteiligungsbereitschaft zu entwirren. Eine solche Kausalanalyse war eigentlich längst überfällig, nun liegt sie dank Anja Heidelbergers ausgezeichneten Dissertation endlich auch für die Schweiz vor. Es gäbe noch mehr zu loben, stattdessen möchte ich auf zwei Aspekte hinweisen, die meines Erachtens etwas ausführlicher hätten behandelt werden können: Zum einen wird am Ende nur kurz auf die demokratietheoretischen Konsequenzen der Nicht-Teilnahme bestimmter Merkmalsgruppen eingegangen. Die Autorin weist dort zwar darauf hin, dass nur eine relativ kleine Minderheit nie partizipiert, aber nicht, was dies für die Legitimation von direktdemokratischen Entscheiden bedeutet. Zum anderen fehlt die *vorlagenspezifische* Betroffenheit als erklärende Variable. Gewiss, das hat vor allem damit zu tun, dass sich die Autorin nicht für die Teilnahme an einem einzelnen Urnengang interessiert, sondern für die generelle Teilnahmebereitschaft und letztere ist – zumindest auf den ersten Blick – nicht von vorlagenspezifischen Merkmalen abhängig. Auf den zweiten Blick wird man indessen auch in der Abstimmungsneigung eine vorlagenspezifische Komponente erkennen: Auf die Frage hin, wie oft man teilnimmt, wird der Befragte wohl einen Durchschnittswert (und nicht die Neigung als solches) angeben. Dieser Durchschnittswert ist sicherlich auch davon abhängig, wie oft der Befragte eine persönliche Betroffenheit in den Vorlagen zu erkennen vermag. Diese materielle Betroffenheit ist zudem schwer zu operationalisieren. Sie wird nicht nur vom Einkommen abhängig sein, sondern wie etwa bei der Altersvorsorge 2020, von einer Kombination verschiedener Merkmale (Alter, Geschlecht, Einkommen). Diese komplexen Nutzenkalküle, die zugegebenermassen sehr schwierig zu operationalisieren sind, fehlen in dieser, ansonsten umfassenden und systematischen Untersuchung der Teilnahmebereitschaft. Vielleicht können sie in einem zweiten Schritt, bei welchem

auch noch Kontextfaktoren hinzukommen könnten, mitberücksichtigt werden. Insgesamt ist die Lektüre dieses Buches indessen allen Abstimmungsforscherinnen wärmstens zu empfehlen.

Thomas Milic